

27. März 2012, 09:40, NZZ Online

Mein Brieffreund aus dem Todestrakt

Wie eine Schweizerin den Austausch mit Gefangenen in den USA erlebt



Das Hinrichtungsgefängnis Picacho im US-Staat Arizona. (Bild: imago)

Todestrakt-Insassen in den USA werden in ihrer Zelle nicht ganz allein gelassen. Mitglieder von Lifespark unterhalten Briefkontakte mit den Häftlingen. Im Gespräch mit NZZ Online erzählt eine Schweizerin, wie sie die Brieffreundschaft erlebt und weshalb sie sich engagiert.

Valerie Zaslowski

Casper – dies ist sein Gefängnisübername, richtig heisst er Robert Power – gibt an, das Unheil, das er angerichtet hat, begriffen zu haben. Er vergewaltigte mehrere minderjährige Mädchen und Frauen brutal, sein letztes Opfer, ein 12-jähriges Kind, brachte er dabei sogar um. Casper wollte sich für seine Gräueltaten entschuldigen, seine Entschuldigung aus dem [Todestrakt in Raiford](#), Florida, tragen.

Ines Aubert hat ihm dabei geholfen. Die 51-jährige Lehrerin und Sozialbegleiterin ist Mitglied von [Lifespark](#), einer Schweizer Organisation, die sich für die Abschaffung der Todesstrafe einsetzt. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Vermittlung von Brieffreundschaften mit Todestraktinsassen in den USA. Ende 2011 zählte die Organisation 300 Mitglieder. Seit der Gründung der Organisation haben die Mitglieder insgesamt 1200 Brieffreundschaften unterhalten.

Hinrichtungen in den USA drastisch gesunken

zas. 2011 sind in den USA 43 Personen hingerichtet worden; sie sind das einzige Mitglied der Gruppe der Acht (G-8), welche die grössten Industrienationen zusammenfasst, das die Todesstrafe noch immer ausführt. Dies geht aus dem von [Amnesty International](#) am Dienstag veröffentlichten Bericht hervor.

Dennoch sank die Zahl der Hinrichtungen sowie die Zahl der neu ausgesprochenen Todesurteile in den Vereinigten Staaten drastisch: es gab ein Drittel weniger Exekutionen als noch 2001. Illinois ist zwar der 16. US-Staat, der die Todesstrafe abgeschafft hat. 13 von 34 Staaten führen die Todesstrafe aber noch immer aus.

Hinter allen grauenhaften Taten noch den Menschen sehen

Casper war einer von sechs Insassen, mit denen sich Aubert per Post austauschte; sie sendeten sich drei Jahre lang Briefe. Seither ist sie nicht mehr die gleiche Person. «Was er gemacht hat, ist das Schlimmste, was ich je persönlich erzählt bekommen habe», sagt die Frau im Gespräch mit NZZ

Online. «Seine Geschichte hat mich an meine Grenzen gebracht. Sie hat mir aber auch gezeigt, dass ich in der Lage bin, hinter all den grauenhaften Taten doch noch den Menschen zu sehen.»

Aubert selbst ist Mutter einer Tochter und zweier Söhne. Gerade weil die Brieffreundschaft so intensiv war und Casper ein ehrliches Gegenüber suchte, konfrontierte sie ihn mit ihren Gefühlen. «Wie konntest du es wagen, uns Frauen und unsere Töchter auch nur anzufassen?», fragte Aubert heftig. Casper erschrak, hatte Angst, sie würde sich von ihm abwenden. Zum ersten Mal in seinem Leben bekam er von einer Frau zu hören, was seine Taten in ihr auslösten. Er schrieb von seiner Zerrissenheit, ihr zwar alles erzählen, sie aber auch schonen zu wollen.

Ein emotionales und bewegendes Treffen

Nachdem Casper im Dezember 2010 an Krebs gestorben war, lernte Aubert eines seiner Opfer, Debbi, persönlich kennen. In einem Artikel der floridianischen Zeitung «[Orlando Sentinel](#)» wurde Caspers Tod behandelt. Die vielen Leserkommentare waren – wenig überraschend – höhnisch und vernichtend. Da schrieb Aubert einen kurzen Kommentar und erwähnte, dass es von Casper eine offizielle Entschuldigung im Internet gäbe; in einem Artikel auf der Lifespark-Homepage. Debbie las den Kommentar und kontaktierte daraufhin die Lehrerin.



Die Zelle eines Todestraktinsassen in Floridas Staatsgefängnis. (Bild: Florida Department of Corrections)

Zum Zeitpunkt der Tat war Debbie 16 Jahre alt gewesen. «Debbie hat dem Täter schon lange verziehen, sie ist sehr religiös», erklärt Aubert. Doch zu erfahren, dass Casper sich entschuldigen wollte, habe ihr unglaublich viel bedeutet. Debbie und Aubert tauschten viele E-Mails aus, und im Sommer 2011 trafen sie sich in den USA. Das Treffen sei für beide sehr emotional und bewegend gewesen.

Gezeugt durch eine Vergewaltigung

Casper sei nicht nur durch eine Vergewaltigung gezeugt worden, sondern als Kind ebenfalls Opfer einer Vergewaltigung geworden, erzählt Aubert weiter. Dies sei natürlich keine Entschuldigung. «Aber der Blick auf seine Kindheit zeigt, dass er eine Geschichte fortführte, die er nicht selbst begonnen hatte.»

Casper habe in seinen Briefen immer die volle Schuld für alle seine Taten auf sich genommen und auf keine Art versucht, sich zu entlasten, so Aubert.

Es gebe Stimmen, welche die Unterstützung von Tätern ablehnten und fragten, was sie denn für die Opfer täten? Doch die Lehrerin formuliert die Frage um: «Was können wir für die Opfer tun?»

Das Recht auf spirituelle Weiterentwicklung

Aubert ist nicht gegen Strafe, dennoch ist sie für die Möglichkeit, weiterzuwachsen, sich spirituell weiterzuentwickeln. Jeder Mensch habe das Recht auf ein Gegenüber, auf einen Menschen, der Antwort gibt. Lebenslänglicher Gefängnisaufenthalt sei Strafe genug: «Es ist die Hölle auf Erden.»

Aubert handelt aus Solidarität und aus Dankbarkeit dafür, dass sie in ein sicheres Umfeld geboren wurde; aus Dankbarkeit dafür, dass ihr vieles in ihrem Leben zugefallen ist. Sie hat ein grosses Interesse an Menschen, fragt sich oft, was Menschsein bedeutet und was den Menschen antreibt. Auch schreibt sie gerne, tauscht sich gerne aus. Das seien wichtige Voraussetzungen für eine Brieffreundschaft mit Gefängnisinsassen, ist Aubert überzeugt.

Viele Gefangene sehnten sich nach einem ernsthaften Austausch; die Frage nach dem Sinn des

Lebens oder nach der Schuld führe oft zu intensiven Gesprächen in den Briefen. Was bleibt, wenn der äussere Lebensraum nur noch aus einer Zelle besteht? Welchen Sinn kann man den verbleibenden Monaten noch geben? Wohin mit der Angst vor der Hinrichtung?

Mit einem Brieffreund geht eine neue Welt auf

Lifespark ist in der Schweiz die einzige solche Organisation. Die Häftlinge hören davon durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Das Gefängnis hilft nicht mit, Gefangene müssen die Organisation selbst anschreiben. Die Lifespark-Mitglieder würden sorgfältig vorbereitet und begleitet, so Aubert. Die Gefangenen kämen auf eine Warteliste und würden der Reihe nach vermittelt, man könne sich die Brieffreunde nicht selbst aussuchen. «Wir sind keine Partnerschaftsvermittlung.»

Mit einem Brieffreund aus dem Todestrakt gehe eine neue Welt auf, sagt die Lehrerin. Aus der anfänglichen Absicht der Mitglieder, etwas Gutes zu tun, werde oft ein lebhafter Austausch, der beide Seiten gleich bereichert, so dass nicht mehr eindeutig zu bestimmen ist, wer wem etwas Gutes tue.

Viele der Mitglieder fühlten sich, wie auch Aubert, durch den Austausch mit ihren Brieffreunden sehr bereichert und möchten die Kontakte nicht mehr missen. Dass viele der Brieffreundschaften durch die Hinrichtung jäh beendet werden, sei eine Realität, um die man von Anfang an wisse. In Lifespark werde aber niemand mit dieser Erfahrung alleine gelassen, sondern es gebe jederzeit die Möglichkeit zur Anteilnahme.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/todesstrafe_1.16011335.html